

nunftgründen nicht plausibel gemacht werden könne, sondern daß auch die von der Enzyklika zugrunde gelegte „Zeugungsbiologie“ falsch sei: Die fachlich zuständigen Naturwissenschaftler, vor allem Verhaltensforscher und Ärzte, hätten schon längst vor der Enzyklika sich eingehend mit der Frage der angeblich untrennbaren Verbindung zwischen Paarung und Zeugung befaßt und ein solches Gesetz nicht bestätigen können (S. 66). In seiner zentralen These wirft Cyran der „Amtskirche“ Widersprüchlichkeit vor. Einerseits halte sie verantwortete Elternschaft und damit Familienplanung für sittlich gerechtfertigt; damit sei im Kern bereits zugestanden, daß der eheliche Akt auch ohne Zeugungsabsicht sittlich gerechtfertigt sei. Wenn aber anerkannt werde, daß medizinische, eugenische, vor allem aber auch soziale Gründe für eine Beschränkung der Kinderzahl bestehen, dann sei „die Frage der Methodik von zweitrangiger Bedeutung und jedenfalls in den Einzelheiten keine Frage der Theologie, sondern eine Frage der Medizin“. Die leitenden Gesichtspunkte seien dann Sicherheit und Unschädlichkeit der Methode. Wieso zwischen den sog. künstlichen und den sog. natürlichen Methoden der Empfängnisverhütung eine anthropologische und damit auch eine moralische Kluft liegen soll – damit apostrophiert Cyran die Argumentation Kardinal Ratzingers, in dessen Adventsbrief 1980 an den Klerus seiner Diözese (vgl. HK, Februar 1981, 59) –, sei nicht einzusehen (S. 72). Die Schrift Cyrans hat eine besondere Aktualität. Sie kann schon wegen der demnächst zu erwartenden neuerlichen Auseinandersetzung um die Enzyklika und das Ergebnis der Beratungen der Bischofssynode vom letzten Herbst zum gleichen Thema und der Antwort des Papstes darauf (vgl. ds. Heft, S. 47) jedem, der, gleichgültig in welchem kirchlichen Rang als Seelsorger mit Ehefragen befaßt ist, als Informationshilfe und Argumentationsmaterial empfohlen werden. D. S.

KARL-HEINZ WEGER. *Der Mensch vor dem Anspruch Gottes. Glaubensbegründung in einer agnostischen Welt.* Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1981. 248 S. 34.– DM.

In seinem Buch, das auf Vorlesungen an der Münchner Hochschule für Philosophie der Jesuiten zurückgeht, vollzieht Weger drei methodische Schritte. Ein erster Teil gilt dem Aufweis einer anthropologischen Basis für den Gottesglauben. Weger verweist auf die vom Menschen notwendig zu stellende Frage nach sich selbst, die über das Vorfindliche hinausführt, auf die Verknüpfung von Selbst- und Weltverständnis, die zu so etwas wie einer zusammenhängenden Weltanschauung führt und auf die Dynamik menschlicher Geistigkeit, wie sie sich in negativen wie in positiven Erfahrungen zeigt. Im zweiten Teil gibt Weger einen knappen und kritischen Überblick zum Agnostizismus der Gegenwart (mit dem zusammen der kritische Rationalismus Hans Alberts abgehandelt wird), und zur Religionskritik seit der Aufklärung. Berücksichtigt werden die klassischen religionskritischen Positionen von Feuerbach, Marx und Freud sowie die Ansätze von Jean-Paul Sartre und Albert Camus. Die letzten Kapitel des Buchs arbeiten allgemeine Strukturen atheistischer Positionen heraus, stellen wichtige Argumente gegen den Atheismus zusammen und versuchen schließlich einen positiven Aufweis der Existenz Gottes. Daß gerade das dem positiven Aufweis gewidmete Schlußkapitel relativ kurz ausgefallen ist und damit Einzelfragen einer „natürlichen Gotteslehre“ nicht einbezogen werden, hat seinen Grund in Wegers klaren und begrenzten Schwerpunktsetzungen: Er ist einerseits darum bemüht, eine anthropologische Basis aufzuweisen, auf der dann über die Entscheidung für oder gegen den Glauben an Gott als die alles tragende Wirklichkeit mit vernünftigen Argumenten gestritten werden kann

und andererseits vor allem an der kritischen Auseinandersetzung mit den agnostisch-atheistischen Gegenpositionen interessiert, die auf ihre Logik und Konsistenz abgeklopft werden. So besteht der Vorzug des Buchs, mit dem Weger einen Baustein für eine erneuerte Fundamentaltheologie liefern will, vor allem darin, daß hier ein Fundus an klaren Argumenten ausgebreitet wird, die der notwendigen rationalen Auseinandersetzung um die Möglichkeit des Gottesglaubens dienen können. Die Sprache ist schnörkellos, die Argumentation geht ohne Umschweife jeweils auf das Wesentliche zu. Weger weist mit Recht darauf hin, daß die Situation des Glaubens und seiner vernünftigen Rechtfertigung vor dem Forum des menschlichen Daseinsvollzugs heute weniger durch den klassischen Atheismus denn durch eine agnostische Verdrängung der Frage nach Gott bestimmt ist. Gerade deshalb hätte man es sich wünschen können, daß er auf die demgegenüber relativ knapp angeführten Argumente für eine agnostische Position stärker eingegangen wäre. U. R.

GEORGIJ A. ARBATOW / WILLEM OLTMANS. *Der sowjetische Standpunkt. Über die Westpolitik der UdSSR.* Rogner und Bernhard Verlag, München 1981. 350 S. 38.– DM.

Eine so umfassende und detaillierte Erläuterung sowjetischer Positionen zu einer ganzen Reihe von Weltproblemen erhält der westliche Leser selten. Geboten werden diese Darlegungen von einem Mann, dessen besondere Kompetenz auf dem Gebiet der sowjetischen Außenpolitik kaum zu bezweifeln ist. Georgij A. Arbatow, der als Professor der Soziologie im 1968 gegründeten Institut zum Studium der USA und Kanadas der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften rund 300 ständigen Mitarbeitern vorsteht, gehört zu den wichtigsten Beratern *Leonid Breschnews* und erscheint bei internationalen Verhandlungen regelmäßig an seiner Seite. Das gesamte Buch ist in Form eines Interviews abgefaßt, das Arbatow dem amerikanisch-holländischen Journalisten *Willem Oltmans* gab, der den Fragenkatalog mit führenden westlichen Politikern und Experten aller Ebenen zusammengestellt hat. Geführt wurde das Interview nach dem sowjetischen Einmarsch nach Afghanistan, dem Zeitpunkt also, nach dem sich die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen abrupt verschlechterten. Nicht zuletzt deshalb bleibt im Hintergrund immer die Frage, ob die Welt nun vor einem neuen Kalten Krieg stehe. Die Ansicht, daß das Scheitern der Entspannungspolitik durch den sowjetischen Einmarsch in Afghanistan verursacht worden sei, teilt Arbatow selbstverständlich nicht. Bereits seit 1977 habe die amerikanische Regierung, vor allem unter dem Einfluß *Zbigniew Brzezinskis*, begonnen, den amerikanisch-sowjetischen Konflikt als Kampf zwischen Gut und Böse darzustellen, die Denkkategorien der Entspannung durch die des Kalten Krieges zu ersetzen. Weiter bestreitet Arbatow, daß die Sowjetunion dem Westen militärisch überlegen sei; man habe lediglich ein militärisches Gleichgewicht hergestellt. Die USA jedoch sehnten sich nach der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg zurück, als sie die mächtigste und reichste Nation der Welt waren. Vorgeworfen wird den Amerikanern von Arbatow auch eine mangelnde Fähigkeit, sich in die Lage anderer Nationen einzufühlen und deren Ängste zu verstehen. Was z. B. würden die USA selbst tun, wenn sie im Süden an ein Land grenzten, „das von einer Milliarde Menschen bewohnt wird, das mit Nuklearwaffen ausgerüstet und von messianischem Sendungsbewußtsein erfüllt ist, sowie auf einen erheblichen Teil des Südens der USA Anspruch erhebt“? Damit schneidet Arbatow den sowjetisch-chinesischen Konflikt an, der in dem Buch einen sehr breiten Raum einnimmt und der sowjetischen Führung offensichtlich immer noch wach-

sende Sorgen bereitet. Mehrmals spricht Arbatow von einer weltweiten antisowjetischen Koalition, die allmählich entstehe und die USA, die westeuropäischen NATO-Staaten, Japan und China umfasse. Die These, daß unter diesen Umständen mit einer Überreaktion oder einem Präventivschlag der Sowjetunion zu rechnen sei, weist Arbatow entschieden zurück; mit der Einkreisungsfahr zu leben sei für die Sowjetunion nichts Neues und auch ihre jetzige Stärke trage dazu bei, eine diesbezügliche Angst des Westens unbegründet erscheinen zu lassen. Als vorrangige Aufgabe

sowohl der Sowjetunion als auch der USA sieht Arbatow die Verhinderung eines neuen Kalten Krieges und die Rückkehr zur Entspannungspolitik, in die er auch China einbeziehen möchte. Darüber, daß die westliche Öffentlichkeit seit Jahren die russischen Dissidenten unterstütze, beklagt er sich gebührend. Daß der Abbau von Vorurteilen und Ängsten sowie die Aufnahme von neuen Kontakten zwangsläufig pluralistische Tendenzen innerhalb der Sowjetunion verstärken müßte, wird von Arbatow nachdrücklich bestritten.

C. R.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

BALTHASAR, HANS URS VON. **Die „Seligkeiten“ und die Menschenrechte.** In: Internationale katholische Zeitschrift Jhg. 10 Heft 6 (November 1981) S. 526–537.

Bei der Frage nach dem Verhältnis zwischen dem „Programm“ Jesu Christi, wie es sich in den Seligpreisungen ausdrückt und den menschlichen Bemühungen um die Durchsetzung der Menschenrechte weist von Balthasar zunächst auf Berührungspunkte hin: Jesus stellt schon mit seinem Kommen „Anteil am Reichtum der göttlichen Güter“ in Aussicht; Gottes- und Nächstenliebe rücken zu einem einzigen Gebot zusammen; Jesus identifiziert sich selbst mit den Armen; durch die Menschwerdung Gottes wird die Würde des Menschen als letzte Begründung der Menschenrechte sichtbar. Die eigentliche Antwort ergibt sich aber erst aus der „dramatischen“ Spannung zwischen Schöpfungs- und Erlösungsordnung. Zwischen diesen beiden Ordnungen gähne eine Kluft, „die zunächst ausgefüllt wird von der Sünde und Ungerechtigkeit des Menschen“. Weil die Synthese von Schöpfungs- und Kreuzesordnung nur in der Auferstehung erreicht werde, bleibe einstweilen nur ein unabschließbares dramatisches Ringen um sie möglich. Trotz der auch dem Nichtchristen einleuchtenden Evidenz der Seligpreisungen und der Aufgabe der Kirche, sie immer wieder der Welt im Bewußtsein zu wahren, läßt sich der Hiatus zwischen Bergpredigt und den „irdischen und erbsündigen“ Ordnungen nicht durch Utopie oder durch Befreiungstheologie auflösen.

WENZ, GUNTHER. **Andacht und Zuversicht.** Dogmatische Überlegungen zum Gebet. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche Jhg. 78 Heft 4 (November 1981) S. 465–490.

Wenz entfaltet eine prononciert christologisch-trinitarische Konzeption des Gebets. Ausgehend von der Bestimmung des Gebets als Erhebung über das Endliche und Bezug auf das Ganze der Wirklichkeit bestimmt er Anamnese und Epiklese als Konstitutiva des christlichen Betens. Er verteidigt die Angemessenheit des Bittgebets: Der Beter habe ein Recht auf kontrafaktische Hoffnung, das auch dort noch nicht verwirkt sei, wo die Klage zur Anklage werde. Die Gelassenheit dem

Zufälligen gegenüber, die sich im Gebet ereigne, bleibe an das „Beten ohne Unterlaß gebunden, das die bedrohten Belange des Eigenen stets neu dem Gott überläßt, der in Jesus Christus das Endliche ewig zu bewahren versprochen hat“. Weil der Beter im Bezug auf Gott und sein Reich die Ichbezogenheit aufgabe, sei das Gebet immer auch Fürbitte. Maß und Ziel habe Inhalt und Art des Betens daran, „daß es in die ‚intercessio‘ Jesu Christi beim Vater einstimmt“. Das Gebet vollende sich in Dank und lobpreisender Anbetung. Im Dank entspreche das Gebet an sich selbst der göttlichen Zusage, daß in Jesus Christus der Widerspruch zwischen Gott und dem Menschen letztlich überwunden sei. Unter Berufung auf den Heidelberger Katechismus, der die Ethik unter der Überschrift „Von der Dankbarkeit“ behandelt, zeigt Wenz, daß aus der Dankbarkeit des Gebetes gerade deshalb sinnvolles Handeln erwachse, „weil sie sich im Gegensatz zu einem selbstbegründenden und selbstrechtfertigenden Handeln als sich gegebenes Geben weiß“.

Kultur und Gesellschaft

BÖCKLE, FRANZ. **Ethische Probleme der Sicherheitspolitik.** In: Lebendiges Zeugnis Jhg. 36 Heft 4 (November 1981) S. 30–40.

Unter dem halben Dutzend Beiträgen dieses Heftes mit dem Gesamthema „Christen für den Frieden“ ragt Böckles Beitrag durch besondere gedankliche Präzision heraus. Er behandelt unter Gesichtspunkten der theologischen Ethik ein Doppelproblem: einmal „die grundsätzliche Frage nach dem Aussageniveau, auf dem die biblische und systematisch-theologische Rede vom Frieden stattfindet und ihrer Beziehung zu dem Niveau, auf dem Friedens- und Sicherheitspolitik unter heutigen Bedingungen stattfindet“, sodann „die konkrete Frage, was angesichts des moralischen Dilemmas gegenseitiger Androhung von Massenvernichtung zu sagen und zu tun sei“. Zum Grundsätzlichen wird festgestellt: Die scheinbar einfache Theorie vom gerechten Krieg scheine den Bedingungen moderner Kriegsführung nicht mehr gerecht zu werden, damit stelle sich die Bedeutung des Evangeliums für diesen Bereich neu. Die Verpflichtung zu positivem Einsatz für den Frieden verlange von Christen dennoch keinen grundsätzlichen Verzicht auf militärische Macht, wohl aber stehe außer Zweifel, daß mit der Androhung und dem Einsatz von Gewalt allein kein friedliches Zusammenleben garantiert werden könne. Die Frage, was angesichts der ge-

genseitigen Androhung der Massenvernichtung konkret zu tun sein, beantwortet Böckle mit dem Hinweis, der Einsatz des angedrohten Abschreckungspotentials müsse wenigstens korrekturoffen sein, damit eine Strategie der Abschreckung sittlich noch vertreten werden könne. Die wirkliche Lösung aber liege allein im Bemühen um sukzessive Abrüstung.

SÉGURET, M.-C. **La garde des enfants pendant que leurs parents travaillent.** In: Revue internationale du Travail, Bd. 120 Heft 6 (November–Dezember 1981) S. 757–772.

Die Frage nach der Obhut der Kinder im Vorschul- und auch im Schulalter ist an der Tagesordnung, vor allem seit Frauen mehr und mehr eine aktive Rolle im Berufsleben spielen und diese Tatsache auch die häuslichen Bedürfnisse beeinflusst. Nachdem die Autorin anhand von empirischem Material die Entwicklung der Berufstätigkeit von Frauen in verschiedenen Ländern analysiert hat, untersucht sie die Einstellung der jeweiligen Behörden dazu und verschiedene Möglichkeiten der Kinderbetreuung, die in den Industrieländern und in den Ländern der Dritten Welt praktiziert werden. So werden in der DDR z. B. mit 52% die meisten Kinder in staatlichen Krippen versorgt; in anderen europäischen Ländern sind es nur 4–12%. Die Autorin vergleicht verschiedene Modelle und Organisationsprinzipien von Kindergärten, -krippen und Pflegefamilien und kommt zu dem Schluß, daß fast überall für die außerschulische Betreuung von Schulkindern noch zu wenig Möglichkeiten und Hilfen vorliegen. In den Entwicklungsländern, wo traditionsgemäß die Frauen schon immer in weit größerem Umfang außerhäusliche Arbeit leisteten, sei aufgrund der festen Strukturen von Großfamilie und Gemeinwesen die Frage nach Kindergärten etc. eigentlich nur in Städten akut und werde, da weitgehend von außerstaatlichen Trägern organisiert.

Kirche und Ökumene

BLEISTEIN, ROMAN. **Ökumene – ein Fremdwort für Jugendliche?** In: Stimmen der Zeit Jhg. 106 Heft 12 (Dezember 1981) S. 851–860.

Drei Tendenzen gibt Bleistein an, die dazu führen, daß für Jugendliche der Begriff der Konfession an Bedeutung verliert: Aufgabe des konfes-